

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 190.

Sonntag, den 16. August 1903.

18. Jahrgang



Ein tragisches Vorkommnis. Vor einem Gymnasium hält ein Wagen mit einem Esel bespannt. Der Besitzer des Fuhrwerks hat sich entfernt, und da gerade Viertelstunde ist, so vergnügen sich die größeren Jünglinge, Freund Vangogh auf alle Art zu necken. Ein kleiner Quanterer steht als Zuschauer dabei und freut sich der Spässe seiner Kameraden. Plötzlich kehrt der Besitzer des geneigten Esels zurück; die größeren Knaben ergreifen die Flucht und nur der kleine Quanterer, im Gefühle seiner Unschuld bleibt ruhig stehen. Der Mann, seinen anderen Gegenstand seiner Rache erspähend, gibt dem armen, unschuldigen Jungen eine Ohrfeige. Heulend läuft dieser ins Haus hinein, um dem Rektor sein Leid zu klagen und diesen als Mäher seiner Unschuld anzurufen. In der Eile und Bestürzung rennt er jedoch an einen die Treppe gerade herunterkommenden Lehrer und — schimpfend hat er die zweite Ohrfeige. In seiner Bedrängnis eilt der arme Knabe zum Rektor. Von diesem um die Ursache seines Wehens befragt, bringt er endlich stotternd heraus: „Ach Gott, der Herr Lehrer hat mir eine Ohrfeige gegeben — und ich habe dem Esel doch gar nichts getan!“ Schwapp, nimmt er die dritte Ohrfeige auch noch in Empfang, und zieht nun ab, mit dem Verluste des Glaubens an Gerechtigkeit.

Mord und Selbstmord. Ein Ehebruchsdrama fand in Dantow einen blutigen Abschluß durch den Doppelselbstmord der beiden Schuldigen. Am Mittwoch Vormittag gegen 8 Uhr wurden, wie wir bereits meldeten, im Garten des Wäldchens in Dantow die Leichen des Unteroffiziers Brandt und der Ehefrau des Sergeanten Ritsche erschossen aufgefunden. Unteroffizier Brandt unterhielt bereits seit längerer Zeit mit der etwa 20jährigen Ehefrau seines noch nicht lange verheirateten Kameraden ein unerlaubtes Verhältnis, dem bereits von einigen Wochen die Gefahr der Entdeckung drohte. Am Sonntag Abend fand nun der Ehegatte, als er von einem Konzert zurückkehrte, Ritsche ist Trompeter, den Unteroffizier Brandt in seiner Wohnung in einer Situation, die keinen Zweifel an dem Ehebruchlichen Treiben der Beiden aufkommen ließ. Brandt und die Frau des Ritsche waren seitdem verschwunden. Am Dienstag früh wurden beide in der Herrenhäuser Allee und bei der Herrenhäuser Wasserfontäne gefunden. Sie hatten sich dann in der schiedenen Gastwirtschaften in Dantow aufgehalten, waren auch in Dantow bei einem Friseur, um sich dort zu waschen, die Kleider zu reinigen und frischen zu lassen. Im Garten der Schwannenburg hat sich das Paar nachmittags mit einer Scheibenschußwunde noch im Schießen geübt, später kehrte es in der Hengstmannschen Wirtschaft ein. Am Mittwoch früh gegen 8 Uhr fand man die Leichen der Beiden im Wäldchen im Garten an der Landestelle des früher auf der Leine verkehrenden Dampfers die Leichen der Beiden vor. Sie benachrichtigte sofort den Gendarmen Sippe, der sich alsbald mit der Wiltshaus- und Hülshausstraße in Verbindung setzte und die sonst erforderlichen Maßnahmen traf. Die Leichen wurden auf der jetzt

nicht mehr benutzten Treppe zur Landestelle des Dampfers auf einem Haufen Unkraut liegend aufgefunden. Die Ritsche hatte Gut, Regenschirm und Schuhe abgelegt und ruhte mit dem Oberkörper auf dem ausgebreiteten Mantelfragen. Die linke Schläfe ist von der Kugel durchbohrt, die ihren Weg durch das Gehirn genommen hat und durch den oberen Teil der Schädelbedeckung ihren Ausweg fand. Brandt, der ein beliebter Unteroffizier der 2. Komp. des 10. Train-Bat. war, der erst die Ritsche und dann sich erschossen hat, lag in halb sitzender Stellung über die Leiche der Ritsche gebeugt, die rechte Schläfe von einem Revolvergeschosse verfehlt.

Bitte um den Palastschlüssel. Ein Student, der sich auf einer Ferienreise durch die Insel Rügen befindet, kommt auch nach Putbus und wird von dem Fürsten eingeladen, bei ihm einige Tage zu verweilen. Nach dem Diner bemerkt der Fürst: „Mein lieber Freund, heute Nachmittag ist es mir zu meinem Bedauern unmöglich, Ihnen Gesellschaft zu leisten. Sehen Sie sich inzwischen den Park an. Dort wird es Ihnen schon gefallen; außerdem finden Sie im Hefenteller ein gutes Bier. Während der Nacht bleiben Sie natürlich im Schloß. Haben Sie sonst noch Wünsche?“ Student (verlegen): „Verzeihen Sie, Durchlaucht. Ich pflege Abends immer etwas spät nach Hause zu kommen. Dürfte ich vielleicht um den Palastschlüssel bitten?“ (Na, na!)

Ein blutiges Drama hat sich in Gansdorf bei Reichenbach i. B. dieser Tage abgespielt. Am dem betreffenden Tage früh morgens kurz nach 6 Uhr wurde von Beerenbüchern im Walde zwischen Gansdorf und Kahmer eine umherirrende ca. 20jährige Frauensperson angetroffen, die sich nur mühsam fortzuschleppen vermochte. Fast zu gleicher Zeit fanden Steinbruchsarbeiter in der Werkzeughütte des Bleiwerkes Steinbruchs am Kahmerer Wege einen jungen Mann tot auf. Den Betreffenden hatte sich mit einem Revolver, der bei ihm noch vorgefunden wurde, erschossen. Auch die Frauensperson war durch einen Schuß in den Unterleib verletzt, und ihr Gesicht war stark geschwollen, besonders die Augen. Sie konnte nicht mehr sehen, war aber im allgemeinen bei Besinnung. Es ergab sich, daß hier ein Liebesdrama seinen traurigen Abschluß gefunden hatte. In dem Toten wurde der 20jährige Kaufmann Reinhold Schmeißer, Sohn eines Reichenbacher Restaurateurs, festgestellt. Die schwerverletzte Frauensperson ist die 20jährige Alice Kaim, Stieftochter des Schmiedemeisters Neubert in Gansdorf, die bis vor kurzem in Frankfurt a. M. gedient hat, während Schmeißer sich in Limburg a. Saar in Stellung befand. Zwischen beiden hat sich schon seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis bestanden, das von den Eltern des Mannes nicht gebilligt wurde. Am Montag sind beide dort per Bahn angekommen, haben sich aber nicht zu ihren Eltern begeben, sondern sind im Laufe der Nacht ohne weiteres zur Ausführung des wahrscheinlich schon vorbereiteten Planes geschritten. Ueber die näheren Umstände der That ist Bestimmtes noch nicht festgestellt worden, doch dürfte auch hierüber Gewißheit erlangt werden, wenn es gelingt, die schwerverletzte Kaim am Leben zu erhalten. Sie wurde nach dem städtischen Krankenhaus übergeführt. Allem Anschein nach hat sich die That in der Hütte abgespielt, und das Mädchen hat sich dann nach aus der Hütte fortzuschleppen vermocht. Es scheint aber, als ob beide Personen auch Gift genommen haben, ihr Aussehen läßt wenigstens darauf schließen. Es wurde auch bei dem Toten ein Fläschchen mit einer giftigen Substanz vorgefunden.



Mh. Westf.
Handels-Lehranstalt,
Rheinstraße 103, I

Größte und renommierteste

Fachlehranstalt am Plage.

Kursus-Eröffnung

Am 1. September

Beginn der

Vierteil- und Halbjahreskurse.
Lehrfächer:

Buchf. (einf., dopp. u. ameriz.)
Buchfellehre.
Handelskorrespondenz
(deutsch, engl. u. franz.).
Kaufm. Rechnen, Konten-
fortentwerfen.

Kontorarbeiten.
Stenographie (Gabelberger
oder Stolz-Schrey).
Maschinenschriften.
Schönheitslehre.

Nach Schluß der Kurse schriftliche und mündliche Prüfungen, sowie Zeugnisausstellung. Die Absolvierung eines Kurses berechtigt junge Leute zur Bekleidung einer Solodant resp. angeh. Buchhalterstellung.

Zahlreiche, diesbezügliche Anerkennungen früherer hiesiger Schüler liegen auf meinem Bureau zur Einsicht auf.

Auf Wunsch Privat-Unterricht.

Die Kontoristinnen- und Buchhalterinnen-Kurse für Damen finden unter persönlicher Leitung von
Frau E. Schreiber, langjähr. Handelslehrerin.

Stellenvermittlung kostenlos.

Anmeldungen frühzeitig erbeten.

6004

Dir.: E. Schreiber.

Millionen Menschen danken ihren schönen Haaren dem täglichen Gebrauch von echtem **Rueipp-Brandel-Haarwasser**. Dasselbe fördert den Haarwuchs, verhindert Schuppenbildung und Haarhausschuppen und wirkt gleichzeitig kräftigend und beruhigend auf die Kopfnerven. Dabei ist es und fetter nicht und enthält besonders das Damenhaar lockig und buschig. Gegen graue Haare Rueipp-Brandel-Extract oder Rueippaöl.

Echt zu haben:

Rueipp-Haus, 59 Rheinstr. 59.

Bitte genau auf die Firma zu achten. 6086

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

sowie alle **Gold-, Silberwaaren und Uhren**

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, 1. Etage, an der Marktstrasse. 900

Raupen-

Fackeln und Scheeren,
Schwefelzerstäuber,
Rebenspritzen,
Rasensprenger,
Schlauchhaspeln,
Giesskannen,
Obstpflocker,

sowie alle sonstigen

Feld- und Gartengeräthe

empfiehlt die

Eisenwaarenhandlung

Hch. Adolf Weygandt,

Ecke Weber- und Saalgasse. 5676

Michelbacher Tonwaren-Fabrik.

G. m. b. H.

Spezialität:

Blumentöpfe.

Vorzüglicher Ton.

Feinste Ware.

Muster und Preislisten zur gefl. Ansicht. 6276

Contor: Wiesbaden, Luxemburgstraße 11, Part.

Eigene Fabrikation

in nur prima
Qualität

Schul-Müllern

empfiehlt in

großer Auswahl

W. Killian,

7112

Michelsberg 2.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum zur gefl. Nachricht, daß ich in meinem Hause **Wichstraße 43** (gegenüber der Schule) eine Filiale meiner

Papier-, Schreibwaaren- und Cigarrenhandlung

eröffnet habe.

Mein Hauptgeschäft habe ich von **Wichstraße 18** nach **Wichstraße 14** verlegt.

Indem ich meiner werthen Kundschaft eine reelle und gute Bedienung in gewohnter Weise zusichere

zeichnet hochachtungsvoll

S. Nemecek,

6289

Wichstraße 14, Wichstraße 43.

Von der Reise zurück!

A. Witzel, Zahnarzt,

F. 2381.

Adolfsallee 16p.

6383

Goldgasse 7.

Goldgasse 7.

Hotel und Badhaus

„Zum goldenen Ross“.

Electriche Lichtbäder in Verbindung mit Thermalbädern.
Erste derartige Anstalt Wiesbadens, ärztlich empfohlen.
Eigene starke Kochbrunnen-Quelle im Hause.
Thermalbäder à 60 Pf., im Abonnement billiger.
— Bier, Wein- und schönes Garten-Restaurant. —
Billige Preise! Telefon 8083.
3226 Eigentümer: **Hugo Kupke.**

Halte meine Sprechstunden für

Bahnleidende

wieder von 9—12 und 2—6 Uhr.

Karl Märker, Dentist, Schwalbacherstr. 23, I,

vis-à-vis dem Faulbrunnenplatz. 6273

Kretier für künstl. Zähne, Plomben u. schmerzlose Zahnoperationen.

Restaurant „Sedan“.

Sedrobenstraße.

Sedanplatz.

Bringe meine schönen Lokaleitäten nebst Garten-Virtschaft in empfehlende Erinnerung u. verzapfe ein vorzügliches Glas Kronenbräu, reine Weine, Apfelwein. 6388

Heinrich Kregel.

NB. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

PATENT
Louis Gollé, Wiesbaden, Rheinstr. 26



Nr. 190

(2. Beilage.)

Sonntag, den 16. August

1903

Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Lady Helene war kaum ihrer Sinne mächtig; aber ein seltsames Gefühl von Glück und Freude beschlich ihr Herz, als die üblichen Fragen beantwortet waren. Endlich schloß der Geistliche mit den Worten:

Ich erkläre Euch hiermit für Mann und Frau. Und die Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen.

Raum waren diese Worte verhallt; so schloß der Bräutigam die Braut in seine Arme und drückte den Hochzeitskuß auf ihre Lippen. In demselben Augenblick wurde vom Eingang her rasche Tritte hörbar und Lord Kerry kam herbei.

Ein einziger Blick auf die Gruppe vor dem Altar überzeugte ihn, daß etwas Schreckliches vorgefallen war.

Helene rief er.

Mit einem Schrei des Entsetzens sprang Lady Helene von ihrem Bräutigam zurück.

Robert! rief sie mit schmerzlicher Stimme und gänzlich außer Fassung. O, Himmel! Wer ist dieser Mann?

Es ist Ihr rechtmäßiger Gatte, Mylady, sprach der Fremde, mit einer unterthänigen Verbeugung.

8. Kapitel.

Lord Edgars Beweise.

Eine Weile standen die Besitzerin der Grafschaft Kirby und der Mann, der sich Lord Kirby nannte und ihr diese Besitzung streitig zu machen suchte, schweigend gegenüber. Letzterer mit hochmüthigem, siegesgewissen Lächeln, Erstere mit dem unverkennbaren Ausdruck der Ueberraschung und des Mißtrauens auf ihrem hübschen Gesicht.

Endlich brach Lady Olla das Schweigen, indem sie leise, wie zu sich selbst sagte:

Sie Lord Edgar Kirby? Unmöglich! Mein Onkel Edgar hinterließ weder Frau noch Kind, weshalb Ihre Erzählung höchst unglaublich klingt.

Sie halten mich also für einen Betrüger? fragte Lord Kirby, und eine tiefe Röthe bedeckte seine Wangen.

Ich habe mir noch kein Urtheil gebildet, antwortete Lady Olla stolz. Vorläufig kann ich Ihnen nur sagen, es scheint mir doch ein wenig sonderbar, daß Sie sich direkt an mich wenden, statt an meinen Vormund.

Würde es Ihnen lieber sein, die Geschichte durch Ihren Vormund, Sir Arthur Coghan zu erfahren? fragte Lord Kirby.

Wir, Sie und ich, stammen aus einer Familie, dasselbe Blut rinnt in unseren Adern; darum hielt ich es für das Beste, mich direkt an Sie zu wenden, hoffend, daß unser verwandtschaftliches Verhältniß sich gleichzeitig zu einem freundschaftlichen gestalten möchte, wenn ich Ihnen selbst offen und ohne Vermittler entgegenetrete.

Auch hielt ich Sie für selbstständig genug und für befähigt, meine Geschichte anzuhören und meine Beweisdocumente beurtheilen zu können. Ich dachte, daß es früh genug sein würde, die Sache Sir Arthur Coghan zu unterbreiten, wenn wir uns darüber verständigt hätten. Es liegt ja durchaus nicht in meiner Absicht, Sie Ihres Reichthums gänzlich zu berauben, sondern nur mit Ihnen brüderlich zu theilen.

Sie sind gar zu bescheiden in Ihren Ansprüchen, die doch bedeutend höher gehen könnten, wenn Sie sich wirklich als der rechtmäßige Erbe legitimiren können, entgegnete Lady Olla mit einem Anflug von Sarkasmus.

Ich will Ihre Beweisstücke prüfen, doch erkläre ich gleich im Voraus, daß ich mich jeder Entscheidung enthalte, dieselbe vielmehr meinem Vormund und dessen Anwalt überlassen will und überlassen muß.

Ganz recht, bemerkte Lord Kirby, indem er zustimmend sich verbeugte.

Er wandte sich um und wollte an den Tisch treten, um die Dokumente aus ihrer Umhüllung zu nehmen.

Dabei fiel sein Blick auf eines der Bilder, welche die Wände zierten. Bewegunglos blieb er stehen und betrachtete es aufmerksam mit anscheinender Rührung.

Das Bild, auf welches der angebliche Lord Edgar den Blick wie gebannt richtete, war ein Oelgemälde, das Portrait eines Mannes fast in Lebensgröße darstellend, in welchem der scharfsehende Mann ganz richtig den Großvater der Schlossherrin vermuthete. Langsam kehrte er sich wieder zu dieser und sagte tiefbewegt, indem er auf das Bild zeigte:

Vergleichen Sie mein Gesicht mit dem dieses Bildes, wenn Sie an meiner Identität zweifeln. Er war Ihr und auch mein Großvater. Trage ich nicht seine Züge? Hier finde ich noch einen meiner stärksten Beweise und zwar einen, auf den ich nicht gerechnet hatte.

Lady Olla hatte den Vergleich schon angestellt, und sie mußte sich sagen, daß die Aehnlichkeit des jungen Mannes mit ihrem Großvater wirklich überraschend war.

Er hatte die Züge der Kirby, deren braune Augen, das dunkle Haar, die hohe, freie Stirn; nur das Kinn war mehr rund und der Mund zeigte nicht jenen stolzen Ernst, welcher den Kirby's eigen war, vielmehr lag ein beständiges Lächeln auf seinen Lippen, welches der Lady Olla so sehr mißfiel und welches, in Verbindung mit dem stechenden Blick seiner Augen auf Hinterlist und Verschmießtheit des Charakters schließen ließ.

Aber dennoch war die Aehnlichkeit so schlagend, daß in Olla die Befürchtung mehr Platz griff, der junge Mann möchte in Wirklichkeit sein, was er zu sein vorgab — ein Kirby.

Ich muß gestehen, daß Sie allerdings etwas Aehnlichkeit mit meinem Großvater haben, bemerkte sich nach längerem Schweigen; aber diese Aehnlichkeit beweist nichts.

Sie beweist sehr viel, wenn sie meinen übrigen Beweisen hinzugefügt wird, entgegnete Lord Kirby.

Wollen Sie so freundlich sein, dieselben zu prüfen, Lady Olla.

Er rückte einen Stuhl für sie an den großen runden Tisch und bat sie, Platz zu nehmen, worauf er das Paket öffnete, die Dokumente in ihre Hände gab und sich dann neben sie setzte, um ihr bei Durchsicht der Papiere behülflich zu sein.

In meinem Bestreben, Ihnen die für Sie unangenehme Nachricht so schonend als möglich mitzutheilen bin ich etwas ungeschickt gewesen, sagte er lächelnd.

Hier ist ein Brief von Ihrem Vetter, Mr. Humphry Kirby in Dublin; vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ich Ihnen denselben vorher eingehändigt hätte.

Das würde allerdings der Fall gewesen sein, erwiderte Olla; denn Mr. Humphry Kirby ist einer meiner treuesten und vertrauenswürdigsten Freunde. Schon mein Vater, dessen Anwalt er war, schenkte ihm unbedingtes Vertrauen. Sie sagten wenn ich nicht irre, daß er ihre Ansprüche anerkenne?

Lesen Sie den Brief, Wylady, sagte Lord Edgar; Sie werden darin mehr enthalten finden, als ich Ihnen sagen kann.

Dabei reichte er den Brief der jungen Dame, welche ihn erbrach und las. Er lautete wie folgt:

Dublin, am 14. September 1870.

Meine liebe Lady Olla!

Dieser Brief wird Ihnen durch einen jungen Mann überreicht werden, von dessen Dasein Sie bis jetzt nichts wußten, der aber dennoch nahe mit Ihnen verwandt ist. Er wird Ihnen ehe Sie diesen Brief lesen, seine Geschichte bereits erzählt haben. Tausendmal bitte ich Sie um Verzeihung wegen meiner Feigheit, die mich in diesem wichtigen Moment fern von Ihnen hält. Diese meine Feigheit, meine liebe Olla hat mich zum Schweigen veranlaßt all die Jahre hindurch; doch ist die Zeit endlich gekommen, wo die Feigheit zur strafbaren Schuld wird.

Ich habe wohl nicht nöthig, Sie meiner lebhaftesten Sympathien in dieser fatalen Angelegenheit zu versichern. Nach meinem Wunsche sollte die Tochter meines intimsten Freundes, Lords Gilbert Kirby, Herrin der Grafschaft Kirby werden und bleiben, und um diesen Wunsch erfüllt zu sehen, bewahrte ich so lange dieses Schweigen.

Doch die Zeit des Sprechens ist gekommen, ich kann und darf nicht länger schweigen, wenn ich mein Gewissen nicht noch mehr belasten will.

Meine Situation als Ihres seligen Vaters gewesener Rechtsanwalt, noch mehr als der Associe Sir Arthur Coghlans in der Verwaltung Ihres Vermögens und Vormund Ihrer Person, sowie als irischer Anwalt Sir Arthur's — ist eine höchst peinvolle, um so mehr, da ich kaum etwas zu meiner Entschuldigung anführen kann, es sei denn, daß meine Liebe zu Ihnen als Entschuldigung anerkannt wird.

Ich will Ihnen die ganze Geschichte, obwohl sie Ihnen der Ueberbringer dieses ausführlich erzählt haben wird, hier nochmals, wenn auch nur zur Bestätigung, kurz mittheilen.

Ihr Großvater hatte zwei Söhne, Edgar und Gilbert, von denen der erstere der ältere war. Edgar, ein wilder, lustiger Bursche, war heimlich mit einer Schauspielerin in London verheirathet; doch wurde er seiner Frau bald müde und schämte sich ihrer, um so mehr, da er erst nachträglich erfahren, daß sie von nicht sehr achtbarer Herkunft war und auch selbst in einem zweifelhaften Hause stand. Nachdem sie ihm einen Sohn geboren, kam er zu mir und beriet mit mir, die Möglichkeit seiner Scheidung. Da er aber zur Zeit der Heirath großjährig war und auch sonst keine Lücke sich auffinden ließ, konnte das Gesetz ihm nicht beistehen; er schrieb ihr einen letzten Brief und kehrte nie zu ihr zurück.

Wie es schien, liebte sie ihn aufrichtig, denn sie wurde in Folge dieser Trennung wahnsinnig. Während sie nun in einer Irrenanstalt untergebracht wurde, übergab Lord Edgar seinen Sohn einfachen, aber ehrlichen Landleuten zur Erziehung.

Ehe Lord Edgar starb, ließ er mich an sein Lager rufen, und erzählte mir seine ganze unglückselige Heirathsgeschichte nochmals nannte mir den Aufenthalt des Knaben, sagte aber auch, er könne durchaus nicht zugeben, daß der Sohn der Schauspielerin einst Besitzer von Schloß Kirby werde. Er glaubte, daß der Knabe zu viel schlechtes Blut in seinen Adern habe, um des Namens und der Titel der Kirby's würdig zu sein. Er bat mich für die Erziehung seines Sohnes zu sorgen, dessen Existenz aber so lange zu verschweigen, bis eine Geheimhaltung zur Unmöglichkeit werden würde.

Ich habe meine übernommene Pflicht getreu erfüllt, sorgte für des Knaben Erziehung und ließ ihn später studieren, bewahrte aber über seine Herkunft das tiefste Schweigen.

Er wuchs zum Manne heran, führte stets einen einfachen Namen und hatte niemals eine Ahnung, daß dieser nicht sein wirklicher war. Da wurde vor einem Monat seine Mutter aus der Anstalt geheilt entlassen. Er wußte natürlich, daß sie seine Mutter war, nahm sie zu sich in seine Wohnung und hier erzählte sie ihm die ganze Geschichte. Der junge Mann kam zu mir und nöthigte mich, die Wahrheit anzuerkennen. Wie es scheint, ist er ein feiner, gebildeter Mann und besitzt viele gute und edle Eigenschaften unserer Familie.

Ich habe dem jungen Manne den Rath gegeben, zuerst zu Ihnen zu gehen, meine liebe Lady Olla. Ich hasse einen öffentlichen Skandal, wie ich den Tod hasse, weshalb ich sogleich an

Sir Arthur Coghlans geschrieben habe. Erwarten Sie ihn und mich morgen oder übermorgen. Es wird gut sein, wenn Sie Edgar bis zu unserer Ankunft im Schloß Aufnahme gewähren. Thun Sie nichts in Uebereilung! Ihr liebevoller Vetter und Vormund
Humphry Kirby.

Dieser Brief, so übereinstimmend mit der Erzählung Lord Edgars wirkte niederschlagend auf Lady Olla.

Ihr Gesicht wurde bleich und die Ueberzeugung von der Wahrheit dieser seltsamen Geschichte wurde immer stärker in ihr und drückte ihre Seele nieder. Doch wollte sie ihre Gefühle vor ihrem Rivalen nicht zeigen, damit sein Triumph nicht noch größer werde. Sie raffte ihre ganze Kraft zusammen und erhob lächelnd ihr zierliches Haupt.

Dieser Brief hat mich außerordentlich überrascht, sagte sie mit klarer Stimme, aber doch bemerkte der scharfsinnige junge Mann eine leichte Erregung in derselben: haben Sie ihn gelesen?

Nein, antwortete Lord Edgar, aber Mr. Kirby sagte mir, daß darin meine Ansprüche bestätigende Thatfachen enthalten seien.

Lady Olla steckte den Brief in die Tasche und blickte eine Weile gedankenvoll vor sich hin. Auf ihrem hübschen, stets heiteren Gesicht lag ein tiefer Ernst.

Der Inhalt des Briefes hatte einen stärkeren Eindruck auf sie gemacht, als sie sich selbst eingestehen wollte.

Sie haben noch andere Beweise? fragte sie.

Gewiß, Wylady, erwiderte Lord Edgar, indem er in den Papieren suchte und dann dem jungen Mädchen eine Dokument überreichte.

Hier ist der Trauschein des Lords Edgar Kirby und der Jungfrau Magdalene Colburn.

Lady Olla betrachtete den Schein mit großer Aufmerksamkeit.

Ich kann nicht sagen, ob er ächt ist oder nicht, bemerkte sie.

Ich muß die genaue Prüfung Sir Arthur überlassen. Da dies nur eine Abschrift ist, wird es nöthig sein, in dem Trauregister der betreffenden Kirche nachzuschlagen.

Lord Edgar nickte zustimmend.

Man kann in solchen Dingen nicht vorsichtig genug sein, sagte er ruhig. Niemand würde eine so fürstliche Besitzung, wie die Grafschaft Kirby ist, ohne Weiteres preisgeben, sondern sein Recht so lange zu behaupten suchen, bis er völlig von der Richtigkeit jedes Widerstandes überzeugt ist. — Hier ist der Geburtschein des Kindes.

Lady Olla sah auch diesen an.

Und hier, fuhr Lord Edgar fort, sind Atteste von den Leuten in deren Familie ich meine Kinderzeit verlebte. Da sind noch andere weniger wichtige Papiere.

Im Uebrigen rechne ich auf die noch lebenden Zeugen; endlich ist noch die Hauptperson, Magdalene Kirby, auch noch am Leben und bei vollem Verstand. Ist nicht die Sache klar auch deutlich?

Sie scheint allerdings klar genug, erwiderte Lady Olla.

Und Sie sind von der Gerechtigkeit meiner Ansprüche überzeugt? fragte Lord Edgar, das Mädchen scharf ansehend.

Ueberzeugt bin ich nicht, erwiderte Olla stolz.

Wenn ich das bin, bleibt mir nichts anderes übrig, als das Schloß mit Allem, was dazu gehört, zu verlassen und an Sie abzutreten. Die Frage, ob Sie oder ich Eigentümer der Grafschaft sind, muß ich älteren und rechtskundigeren Leuten, als ich bin zu entscheiden überlassen.

Ich will hoffen, daß, wenn ich das Schloß als Herr betrete, dies nicht das Zeichen für Sie sein wird, dasselbe zu verlassen, sprach Lord Edgar ernst, mit einer Beimischung von Zärtlichkeit.

Ich wünsche meine Rechte vor der Welt geltend zu machen, will aber Sie durchaus nicht verdrängen. Könnten wir uns nicht in irgend einer Weise ausgleichen?

Ich bin nicht vorbereitet genug, die Sache heute zu besprechen, sagte das Mädchen. Lassen Sie uns die weitere Discussion darüber vertagen, bis meine Vormünder kommen. Sie werden bis dahin im Schlosse bleiben, nicht wahr?

Lord Edgar schien diese Einladung erwartet zu haben, denn er nahm dieselbe ohne Zögern an und ein Lächeln hoher Befriedigung glitt über sein Gesicht.

Mr. Kirby, fuhr Lady Olla fort, benachrichtigt mich, daß er morgen oder übermorgen mit Sir Arthur Coghlans hierher kommen wird, und es wäre mir angenehm, wenn Sie bleiben, um mit denselben zu verhandeln.

Lord Edgar drückte in warmen Worten seinen Dank aus und erklärte sich zum Bleiben bereit.

Lady Olla erhob sich und zog die Klingel worauf der Diener erschien.

Sorge, John, daß das gelbe Zimmer sogleich in Ordnung gebracht wird. Dieser Herr wird einige Tage im Schlosse hier bleiben.

Der Diener verbeugte sich und wollte sich entfernen, als Lord Edgar sich zu ihm wandte und im barocken, gebietenden Tone, der den Diener ganz verblüht machte, zurief:

Mein Gepäck ist auf der nächsten Station. Sorge dafür, daß es morgen früh hierher gebracht wird.

Mit einer nochmaligen Verbeugung entfernte sich John. Lächelnd wandte sich jetzt der junge Mann zu Lady Olla und sagte:

Ich habe bemerkt, Lady Olla, daß Sie mich bis jetzt noch bei keinem Namen genannt haben. Soll ich während meines Aufenthaltes hier namenlos bleiben?

Das junge Mädchen erröthete und antwortete:

Sie haben mir Ihren bisherigen Namen nicht genannt. Wenn ich Sie aber Lord Edgar anrede, kommt dies einer Anerkennung Ihrer Ansprüche meinerseits gleich; und dies möchte ich vermeiden.

So nennen Sie mich Mr. Kirby; das können Sie ohne Gefahr, sich zu compromittiren, Sie schönste und misstrauischste aller Damen! sagte Lord Edgar lächelnd.

Lady Olla war durch diese scherzhafte und ohne jede weitere Absicht hingeworfenen Worte in peinliche Verlegenheit gesetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Praktisches.

Wie lange muß man schlafen? Die Erfahrung hat diese für unsere ganze Lebensführung so wichtige Frage dahin beantwortet, daß ein Kind von zwei Jahren 18 Stunden Schlaf braucht, ein solches von 2-5 Jahren nur 14 Stunden, von 6-8 Jahren genügen 12, vom achten Jahre an bis zum Zeitpunkte des Erwachsenseins 10. Der erwachsene Mensch kommt mit 7 Stunden Schlaf aus. Je mehr die Gehirnthatigkeit entwickelt ist, desto weniger Schlaf hat man nöthig. Wilde Völker, wie die Papuas oder die Buschmänner, schlafen, sobald sie sich unbeschäftigt sehen, und dabei ist es ihnen gleichgültig, ob sie liegen, sitzen oder an einen Baum gelehnt stehen. 12 bis 15 Stunden verschlafen sie. So viel schlafen sonst nur Idioten und Kretins. Männer wie Napoleon und Kant schliefen nur 4-5 Stunden täglich, und Goethe, Schiller, Humboldt, Friedrich der Große und Mirabeau hatten im späteren Lebensalter sogar an 2-3 Stunden täglich genug. Freilich gibt's auch hierin Ausnahmen; der französische Mathematiker Moivre schlief im Alter von 80 Jahren 20 Stunden täglich. Die Frage, wie lange man ohne Schlaf existiren kann, ist an Thieren untersucht worden. Man hat jungen Hunden den Schlaf entzogen und schon nach zwei bis drei Tagen verloren sie die Hälfte ihres Körpergewichtes. Nach 4-5 Tagen wurden sie so hinfällig, daß sie trotz sorgfältiger Pflege starben. Bei ausgewachsenen Thieren trat der Verfall um einige Tage später ein. Man hat festgestellt, daß Thiere Nahrung länger entbehren können als Schlaf. Zwei amerikanische Aerzte, Patria und Gibert haben versucht, wie lange ein gesunder, erwachsener Mensch ohne Schlaf sein kann, indem sie sich den Schlaf entzogen. Sie hielten vier Tage und drei Nächte aus, mußten dann aber das Experiment abbrechen, weil sie so schwach wurden, daß sie für ihr Leben fürchteten. Weiden war die dritte Nacht die schlimmste, der Puls ging schwach, die Körpertemperatur war auf ein Minimum gesunken. Aber eine schlafend zugebrachte Nacht stellte ihre gesunkenen Lebenskräfte wieder her. Der Kliniker Hammond hat bei einem Patienten eine neuntägige Schlaflosigkeit beobachtet, deren Folge der Tod war. Bei den Chinesen war Schlafentziehung nicht nur eine beliebte Tortur, sondern auch eine raffinierte Hinrichtungsart.

Bestimmung.

Skizze von Elise Kraß

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Halte mich, schütze mich, weißt du denn nicht, wie sehr ich deine Führung brauche?"

Und doch — sie fand den Mut zu dieser Bitte nicht.

Noch ein letztes krampfhaftes Zucken in ihrer Gestalt, und sie wendete sich zum Gehen. Sie sah nicht mehr, wie er in sich zusammensank, wie er in Qual und Verzweiflung die Fingernägel einpreßte in die Rinde der Bäume.

Langsam, mit gefalteten Händen, schritt sie zur Gartentür hinaus, die stille, einsame Straße entlang und dem Bahnhof am Stadttor entgegen.

was sie nun, was sie dem Brautigam sagen würde wenn er wieder vor ihr stand, sie wußte es nicht.

Wie eine Schwerkranke ging sie durch den Sturm, der der Spätherbst mitgebracht.

„Franz,“ sagte sie nur immer wieder, „lieber, lieber Franz.“

Dazwischen tauchte ein anderes Gesicht auf. Ein milde, ernstes, ach so gültiges und friedensreiches. Scheu fliehende Blicke sahen sie an, gerade so, als ob sie erblinden oder erlöschen müßten, wenn sie nicht mehr hinausschauen dürften in ihr Antlitz.

Und Hilde schüttelte in schrecklicher Angst den Kopf, wenn sie dieses Bild sah.

Durch das immer tiefer werdende Dunkel um sie her tönte der vom Winde halb zerrissene Pfiff einer Lokomotive.

Ein paar bunte Laternen flammten auf, die Signalzeichen der nahen Bahngeleise von G. Wie ein paar große glühende Augen waren sie anzusehen.

Hilde blickte so lange hinein, bis vor ihren Blicken ein buntes, flirrendes Durcheinander von Licht und Schatten war.

Nicht mehr nachdenken konnte sie, und nichts mehr empfinden. Nur ein dunkles instinktives Gefühl hielt ihre Hände zusammen. Und ganz laut, so laut das Würgen im Halse es nur zuließ, betete sie plötzlich: „Hilf mir doch — hilf mir doch, lieber Gott!“

Als es zu dämmern begann im Rupee, und auf der letzten großen Station vor B. die Lampen in den Wagenabteilungen des Schnellzuges angezündet wurden, schloß Eberhard die Augen.

Er war ganz allein in seinem Abteil, und wollte durch das grelle Licht der Glühbirne über seinem Haupte die Bilder sich nicht verschrecken lassen, die in seiner Seele auf und nieder wogten. Nur einmal lockerte er das Papier über den weißen Rosen im Gepäcknetz.

Well und zerschüttelt hingen die Blätter an dem Grün.

Betrübt strichen seine langen, hagern Finger an ihnen herum. Mußten sie nicht neuer, schöner noch emporblühen, wenn das zitternde Brausen des Glücks in seinen Adern daran rührte?

Wie das jauchzte, tollte, schluchzte unter seinen Fäßen! Das kleinste Mädchen am Wagen stimmte mit ein in den Jubelhymnus, der ihn ans Ziel führte.

War es denn wirklich ein ganzes, langes, arbeitsreiches Jahr gewesen, das ihn ferngehalten allen Wünschen, aller Sehnsucht?

Er sah es noch ganz deutlich, das kleine weiße Haus der Heimat, mit den Fliederzweigen unter den Fenstern. Und sein Mädchen dahinter, mit der glänzenden Flechtentkrone über den lieben Augen. Sie lächelte und strich leise, ganz leise und zärtlich über sein wirres, früh gelichtetes Haar.

Ihre Hand nahm er in die seine, ihre weiche, weiße Hand, durch die all die feinen, blauen Aederchen schimmerten, wenn das Licht darüber hinfloß.

„Du sollst mich führen, du sollst mich leiten, Hilde! Alles, wie du es willst, so soll es gut sein.“

Sie lächelte dann nur.

„Nein, Liebster — verwöhne mich nicht. Ich bin so dumm, ich bin so schrecklich dumm und klein. Mein Herr bist du! Du sollst mich leiten und führen, Eberhard.“

Dann küßte er sie wohl, wenn er ihre Hilflosigkeit sah. Küßte sie schon und hastig und legte ihren Kopf so behutsam an seine Brust, als könnte er dieses holde, wunderschöne Mädchenangeficht mit den täppischen, ungelenkten Fingern zerbrechen. Und jedesmal wurde er dunkelrot dabei wenn seine Lippen ihren Mund berührten.

Eberhard sprang aufgeregt von seinem Sitz empor. Wirklich, er fühlte wieder, wie es nur in Gedanken an diese Bilder siedendheiß in Stirn und Schläfen hochstieg.

Als er sich wieder setzte und ganz tief in die Ecke sich gedrückt hatte, zog er ein Papier aus der Tasche. Einen großen zusammengefalteten Bogen mit blauem Siegel.

Und nun lächelte er, und sein schmales, markirtes Gesicht wurde rührend weich und strahlend, als er die kausen Schriftzüge las.

Die Verufung an das Gymnasium zu B., die große, große Ueberraschung für Hilbe, für ihre Mutter und ihre Brüder.

Noch wenige Wochen nur, und die Braut stand neben ihm in der heimathlichen Kirche, wo der segnende Christus über dem Altar die Arme ausbreitete. Alle Sorgen, alle Krennung hinter ihnen, und nur die goldenen, gnadenbringenden Jahre vor Augen.

Und wieder sprang Eberhard empor von seinem Stiz.

In den Dampfswollen, die der Sturm gegen das Glas am Fenster des Wagenabteils wehte, und die von der Flamme darin mit blassem Licht erleuchtet wurden, sah er ganz deutlich ein weißes, junges Gesicht. Heilige Augen waren darin und Lippen, blaßrot und lächelnd, wie im Augenblick der höchsten Seligkeit. Ueber der Stirn rankte sich Myrtengrün, erblühten winzig kleine, weiße Sternblüten an den dunklen Flechten.

Troßdem Eberhard sich kaum zu rühren wagte, troßdem er in aller Erregung den Atem anhielt, drängte er doch immer näher gegen das Fensterglas, dahinter all der Zauberspül entstand.

Weiches, wogendes Schleiergewebe bildete sich jetzt, Arme hoben und streckten sich ihm entgegen, an denen er ganz deutlich die Hände mit den feinen blauen Aderchen unter der Haut erkennen konnte.

„Hilbe!“ — schrie er auf, „Hilbe,“ jauchzte er in voll erwachter Leidenschaft aller bisher so scheu versteckten Wünsche.

Und unter seinen Füßen jauchzte es ebenso, tollte und brauste es durch die Nacht, durch Sturm und Stille.

„Hilbe!“

Und dann ein Ruck, ein ganz kurzer, knatternder Ruck des Zuges.

Fenster klirrten, Abteiltüren öffneten sich, Rufe trugen, und ein Durcheinander der Bahnbeamten auf offener Strecke.

Beruhigend deutete der Zugführer nach einer einzigen, halb aufgerissenen Schiene im Geleise.

„Sielten wir nicht zur rechten Zeit, hätte es schlimm werden können,“ sagte er aufatmend, als er außer einigen kleinen Hautwunden vereinzelter Passagiere alle Reisenden gesund in den Wagenabteilungen antraf.

Eine Abteiltür nur war uneröffnet geblieben.

„Es ist leer,“ sagte der Zugführer, flüchtig durch das Fenster sehend.

Der Schaffner jedoch riß hastig an dem schmalen gelben Griff. Dann prallte er zurück.

Da lag ein Mann im Wagen. Ganz still, ganz regungslos, mit weit ausgestreckten Händen. An der Schläfe, die dicht unter der scharfen Holzante der Türleiste lehnte, zog sich ein feiner roter Streifen entlang.

Man hob ihn empor man trug ihn zu einem im Zug befindlichen Arzt und stand stumm, ratlos vor einem Toten.

„Er muß aufgestanden sein während der Fahrt, ist mit dem Kopf beim plötzlichen Halten des Zuges gegen einen scharfen Gegenstand geschleudert worden,“ meinte der Arzt. „Oder ein Gehirnschlag kam hinzu, vielleicht vor Schreck, vielleicht vor Erregung.“

Er sah aus, als ob er lebte. Ein wunderbares Lächeln um die Lippen, ein Lächeln, das den ganzen blassen, hagern Kopf verschönte und erwärmte.

Ein altes, in schwarzes Trauergewand gehülltes Mütterchen beugte sich über ihn.

„So jung — so schrecklich jung und glücklich sieht er aus,“ jammerte sie. „Warum gerade der — warum nicht ich — ich, die ich so müde bin?“

Und dann, nach kurzer Rast, brauste, jauchzte der Zug weiter seinen Weg.

„Warum?“ stöhnten die Räder, „warum?“ erzitterte es durch die Nacht und Sturm und Stille.

Und nun ein Pfiff — ein lang hingestreckter, Ziel und Leben verkündender Pfiff hoch oben in den Lüften.

Die großen roten Augen von B. taten sich auf, am Bahnhof stand die Braut, und er war heimgekehrt, der stille Schläfer.



Räthsel und Aufgaben.

Kombinationsaufgabe.

Aus den nachstehend zusammengestellten Wörtern soll durch Umrstellung der Buchstaben immer ein neues Wort gebildet werden. Es entsteht dann aus:

In, Berg, du — eine Stadt in Schottland.
Dieb, Felle — eine Stadt in Westfalen.
Recht lau — ein Titel.
Tante, in — mythologisches Geschlecht.
Meer, mich — Stadt in der Rheinprovinz.
Mann, Bauten — ein Baum.
Saus, in, Hut — eine Schriftstellerin.
Rotte, kurze — ein Reptil.
Langer, an — Geschosse.
Wahl, der Reid — Gebirge am Rhein.
Grub, Boden — Stadt in Deutschland.
Erle, Knapp, Schlag — ein Reptil.
Renou, im — Stadt in Sachsen-Weimar.
Rom, Netze, her — optisches Instrument.
Oh, Vern, Heil, an — Stadt in der Rheinprovinz.
Weisen, her — Ort in Württemberg.
Aiden, zur, Knabe — König des Alterthums.

Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten, neugebildeten Wörter nennen ein Sprichwort.

Wortkette.

Unter Zugrundelegung des Wortes „Bergschule“ sollen 8 weitere dreisilbige Wörter gesucht werden, und zwar soll jedesmal die Endsilbe des vorangehenden Wortes gleichlautend mit der Anfangsilbe des folgenden Wortes sein. Das letzte Wort erhält als Endsilbe die erste Silbe des gegebenen Wortes, also: „Berg“, so daß eine geschlossene Wortkette entsteht. Die Wörter bezeichnen: ein Gewächs, ein Gewächs, eine sagenhafte Erzählung, einen Maler, einen Ort in Ostpreußen, einen Ort in Baden, Bandalenkönig und einen Ort in Pommern.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Silbernräthsel.

Venedig
Lotto
Irland
Soden
Sedan
Insel
Nebel
Gotha
Eber
Rase

Wissungen.

Versehungsräthsel.

Koran
Oder
Perle
Erich
Neger
Gaut
Auber
Gera
Glemi
Nagel

Kopenhagen.

Rebus.

Seines Fleißes darf sich jeder rühmen.

(Lefling)



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Der spazierende Regenschirm oder Der vorbeigelungene Hühnerraub.



„Auweh! — Der Gendarm!“



„Guten Morgen, Herr Gendarm!“



„Papiere?“ „Na, gewiß doch!“

In der Schwimmschule.

Unteroffizier: „Lehmann, nu hören Se aber endlich uf, Wasser zu schlucken, die anderen Kerls sollen doch noch schwimmen.“

Schlimme Lage.

Onkel: „Du kannst wohl gar nicht mein Ende erwarten, um meine Erbschaft einmal anzutreten?“

Neffe: „Ach, Onkelchen, mir eilt das wirklich nicht so sehr. Nur meine Gläubiger sehnen den Moment herbei.“

Der Vassesbruder.

A.: „Jeder muß eben nach seinen Verhältnissen leben. Mache es so wie ich.“

B.: „Das würde ich auch sehr gut können, wenn ich in den Deinigen wäre.“



„Oho! Was ist denn das?“

Mißglücktes Kompliment.

— „An Ihrer Wiege, Herr Leutnant, muß ja eine ganze Schaar holder Feen gestanden haben.“

— „Von denen Gnädigste natürlich die allerholdeste sind.“

Prosaisch.

Hoteldiener (geheimnisvoll): „In diesem Bett hat vergangene Nacht einer unserer ersten deutschen Dichter geschlafen!“

Fremder: „Haben Sie es auch ordentlich gelüftet?“

Schambast.

— „Warum blies denn die alte Tante Müller gestern abend beim Auskleiden schreiend das Licht aus?“

— „Sie hatte einen Stiefelknecht neben dem Bette erblickt.“

Herrn Suffkes Spekulation.

Es war wieder einmal eine lange Sitzung gewesen, und Herr Suffke, einer der Teilnehmer an der fideleu Tafelrunde, kostete bereits im Geiste alle Phasen des häuslichen Empfanges. Zwar war es über ein halbes Jahr her, daß er nicht mehr ausgegangen war, und seine bessere Hälfte war deshalb vielleicht etwas nachsichtiger gestimmt, aber immerhin — Frau bleibt Frau! Da kam ihm plötzlich ein guter Gedanke. Wie wäre es denn, wenn er seiner Gattin einen Flügel von dem deliziosen Kapaun mit heimnähme, den die Sternwirtin heute abend gebraten hatte? Und dazu ein Stückchen Punschtorte und ein Schöppchen Roselwein? Solch eine leckere Aufmerksamkeit mußte doch den zankwütigsten Frauenbusen befänstigen. Zwar riß ihm diese Ausgabe ein gewaltiges Loch in seine Taschengeldkassette, aber — was muß, das muß! Seufzend erstand er die gedachten Herrlichkeiten bei der Sternwirtin und begab sich dann klopfenden Herzens nach Hause.

Im Wohnzimmer war noch Licht, also war Frau Hulda noch auf. Ganz wie erwartet.

Bereits draußen vor der Tür zur ehelichen Kemenate fing Herr Suffke an zu parlamentieren.

„Ach, Du mein Herzensweibchen, Du bist noch wach? Wie sich das herrlich trifft! Denn sieh“ — hier streckte er die Hand mit dem Kapaunflügel durch die Türspalte — „was ich Dir Gutes von der Sternwirtin mitgebracht habe! Zart wie ein junges Hühnchen! Und dann nachher noch was Zuckersüßes“ — ein Kopf und zwei Füße schoben sich vorsichtig durch die

Tür — „Punschtorte, mein liebes Schmutzchen! Nein, dieses reizende Geschöpfchen, wie es lächelt! Aber etwas trocken, wirst Du meinen? O nein, Männe denkt an alles!“

Und hier trat Männe in seiner ganzen Erscheinung auf den Plan, das Fläschchen Wein mit ausgestrecktem Arm vor sich herhaltend. „Ein Schöppchen Rosel, mein Herzchen!“

Das „Herzchen“ blickte sehnsüchtig auf die guten Sachen und kämpfte mit sich. Dann lächelte es.

„Was Du doch für ein gutes Männchen bist!“ Dann machte sie sich daran, die Delikatessen zu verzehren. Vergnügt sah ihr Herr Suffke bei dieser Beschäftigung zu, indem er sich gleichzeitig langsam entkleidete. Endlich stand sie auf, denn sie war mit dem Schmausen fertig.

„Hat es geschmeckt?“ forschte schmunzelnd Herr Suffke.

„Vortrefflich, liebes Männchen! Aber jetzt sage mir einmal“ — hier ergriff sie den Kochlöffel — „wie kannst Du Haderlump miserablicher Dich unterziehen, zu so später Stunde nach Hause zu kommen?“

Kochlöffel um die Ohren!

„Habe ich Dir nicht gesagt, Du Sauhaas elender, daß ich mich von Dir scheiden lasse, wenn Du Deinen lieberlichen Lebenswandel nicht aufgibst?“

Klimmern vor den Augen, Sternschnuppen, Feuerwerk, Engelsingeln!

„Aber warte nur, ich will Dir Deine Gelüste austreiben!“

Fortsetzung des vorigen und Schwur des Herrn Suffke, niemals seiner Frau wieder etwas mitzubringen!

Nicht mehr zutreffend.

„Sie sind eben ein recht naseweiser Mensch, Herr Bavele!“
„Das trifft bei Ihnen allerdings nicht mehr zu, Herr Bävchle, dazu ist Ihre Nase schon zu lange in der Brandversicherung.“

Nicht schaurig genug.

— „Ich möchte jerne einen schönen Schauerroman.“
— „Da kann ich Ihnen den Mord hinter der Kirchhofsmauer empfehlen.“
— „Haben Sie denn kein Buch mit Blutsleden?“

Stimmt.



„Da scheint mir doch der Schwerpunkt nicht genügend unterstützt gewesen zu sein.“

Bildlich ausgedrückt.

Gast: „Nun, wie sind Sie mit Ihrem neuen Hausknecht zufrieden?“
Wirtin: „Ach, das ist ein tüchtiger Kerl, der hat eine vorzügliche Fassungsgabe.“

Wie gewonnen, so zerronnen.

Er lebte wie'n Trauerkloß,
Da fiel das große Los
Ihm plötzlich in den Schoß.
Juchhe! Das war famos!
Die Freude, die war groß;
Nun lebte er drauf los,
Er hatte ja nun Moos.
Jedoch zwei Jahre bloß,
Da war das Geld er wieder los.
Nun lebt das Rhinoceros
Wieder wie'n Trauerkloß.

Aus der Schule.

Lehrer: „Wer war Homer?“
Schüler: „Der Erfinder des...
des... des homerischen Gelächters.“

Variante.

Wer nicht liebt Brettel, Demimonde
und American drinks,
Dem bleibt das heut'ge Berlin eine
Sphinx.

Poesie und Prosa.

Sie: „Ach, sieh nur Arthur, diese himmlische Gegend. Ich kann mich gar nicht satt daran sehen.“

Er: „Stimmt. Ich habe auch Hunger.“

Vom Exerzierplatz.

Feldwebel (zum Rekruten): „Heraus mit der Brust, ob Sie eine haben oder nicht!“

Fataler Wechsel.

— „Sehen Sie, den verhafteten Bankdirektor holte man aus diesem seinem stolzen Schloß.“

— „Fataler Wechsel — aus dem Schloß hinter's Schloß.“

Wahre Liebe.

Soldat: „Was schenkt Du mir denn zu meinem Geburtstag?“

Dienstmädchen: „Mein Bild.“

Soldat: „Aber doch in eine Blutwurst gerahmt?“

Schön gesagt.

— „Heute ist auch nicht eine Wolke zu sehen.“

— „Ja, der Himmel ist vollständig defolletiert.“

Zweifaches Leiden.

A.: „Unser Freund Heinrich soll in seiner Ehe nicht sehr glücklich leben.“

B.: „Das glaube ich. Als er verlobt war, machte ihn die Liebe blind, und jetzt sticht ihm seine Frau den Glaar.“

Stoßseufzer.

Fräulein (für sich): „Mein Paul sagt immer, er hat mich zum Aufessen lieb, aber wirklich anbeißen tut er doch nicht.“

Zu rücksichtsvoll.

Mann: „Ein höflicher Mensch, der neue Zahnarzt hier im Hause.“

Frau: „Ach ja, wenn der so untertanigst grüßt, dann geniert man sich ordentlich, daß man solche gesunde Zähne im Munde hat!“

Widerlegt.

— „Sie waren einen Tag in Venedig? Da sind Sie doch noch gar nicht recht warm geworden.“

— „Aber ich bitte Sie — es waren gerade zweiundvierzig Grad.“

Abgewiesen.

Schriftsteller: „Ich begreife nicht, daß Sie meinen Einfunden keinen Geschmack abgewinnen können. Ich habe mir auf diesem Gebiet doch schon die Sporen verdient.“

Redakteur: „Dann kann ich Ihnen nur raten, dieselben mal ordentlich bei Ihrem Pegasus zu verwenden. Der alte Gaul scheint einer Anspornung zu bedürfen.“

Ein ganz Schlauer.



— „Das soll der Kolumbus sein? Sie hätten sich doch zu dem Bild eine ordentliche Photographie von ihm verschaffen sollen.“

Vokativus.

A.: „Du könntest eigentlich Dein Photographie-Album als Herbarium bezeichnen.“

B.: „Warum denn?“

A.: „Nun, weil lauter nette Pflanzen drin sind.“

Leidensgenossen.

Assessor (im Amtsblatt lesend): „Wer weiß, wie lange ich noch auf meinen Amtsrichter warten muß.“

Schwester (unverlobt): „Und wie lange ich erst auf meinen!“

Nächste Brüderie.

— „Mein Fräulein, Ihr Mutterwit ist wirklich prächtig.“

— „Ich verbitte mir aber ganz energisch eine solche Ausdrucksweise. Sie sprechen mit einem unbescholtenen Mädchen.“

Ein modernes Kind.

Mutter: „Aber Hannchen, was sehe ich? Deine Zensur ist ja in Geographie herzlich schlecht.“

Hannchen: „Ja, Mama, das kommt daher, daß wir immer dieselbe Sommerfrische auffuchen.“

Ausgemitt.

Mutter: „Wenn Du heute unartig bist, Max, darfst Du morgen nicht mit zur Landpartie.“

Max: „Ach, morgen ist von Fall ein kritischer Tag vorausgesetzt, da bleiben wir doch zu Hause.“

hoffnungsfreudig.

A.: „Na, Bierhuhn, wirst Du denn Dein Examen bestehen?“

B.: „Ich denke doch. Glück dazu hat man mir so viel gewünscht, daß ich drei Examina machen kann.“

Der verkaunte Primaner.



— „Entsetzlich, wie die Haarlosigkeit in heutiger Zeit infolge unrichtigen Lebenswandels sogar schon bei der Jugend überall auftritt!“

— „Ja, es ist scheußlich. Sehen Sie z. B. dort mal jenen jungen Primaner, der hat schon gar keinen Schnurrbart mehr!“

Wichtig bemerkt.



Herr: „Von meiner Elli habe ich schon schlagende Beweise ihrer Bärtlichkeit!“
 Dame: „Man sieht es.“

Er weiß sich zu helfen.

A.: „Kommst Du jetzt mit zum Frühlingsessen?“

B.: „Zehn Uhr, nein, das ist mir noch etwas zu früh.“

A.: „Nun, stelle doch Deine Uhr einfach eine Stunde vor.“

Abnung.

Bruder: „Nun, liebe Schwester, stotterte getanzte beim letzten Ball?“

Schwester: „Nein, gar nicht. Ich habe mich zu den älteren Damen gesetzt.“

Bruder: „Freiwillig?“

Ein ungezogener Schlingel.

Kleiner Keffe: „Sage mal, Tante, Du hast ja auf der Oberlippe eine Warze, hindert denn das nicht beim Rasieren?“

Unbegreiflich.

Freund: „Was, Du willst in die Firma Müller & Mayer hineinheiraten? Hast Du nicht an einer Schwiegermutter genug?“

Beim Heiratsvermittler.

Junger Mann: „Fehler darf sie haben, wenn sie nur Geld hat.“

Heiratsvermittler: „Da habe ich eine, die schießt, aber der Vater will nicht mit viel Geld herausrücken und läßt sie daher morgen operieren.“

Junger Mann: „Wissen Sie was, ich werde übermorgen wiederkommen, vielleicht schießt sie noch immer.“

Au!

— „Ihr Bruder studiert, wie ich vorhin erzählen hörte, in Heidelberg?“

— „Ja, schon mehrere Jahre.“

— „Dann ist er jedenfalls dort Korpsbruder geworden?“

— „Er selber hat nichts davon geschrieben; aber Vetter Hans hat so was geäußert.“

— „Wohl Korps Bandalia?“

— „Nein, so hieß es nicht! Es war etwas anderes! Ich glaube: korpusculent!“

Kurze Kritik.

— „Haben Sie die neue Oper gehört? Es muß doch kolossal schwer sein, so etwas zusammenzubauen!“

— „Das will ich glauben. Aber das Anhören ist auch nicht so leicht!“

Faul.



Kellnerin: „Geh's, Herr Rat, nehmen's Ihre Kalbschlageln da selber runter.“
 Gast: „Na, aber Ratherl, siehst denn nit, daß i alle beide Händ' voll hab?“